

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich werde mich sehr entschieden dagegen wehren, wenn diese etwas konservativere oder radikalere Kritik als etwas frömmer oder weniger fromm taxiert wird. Das ist eine Frage der Wissenschaft und nicht der Frömmigkeit.

Die zweite Abteilung enthält Prophetismus und Gesetzgebung des alten Testaments im Zusammenhang der Geschichte Israels. Grefmann behandelt die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie bis Hosea, Hans Schmidt die großen Propheten, Jesaja bis Hesekiel, unser Landsmann Max Haller das Judentum, das heißt Deuterjesaja, nachexilische Propheten und späteres Gesetz. Gunkel hat drei einleitende Aufsätze über die Geschichte Vorderasiens zur Zeit der großen Propheten, über die geheimen Erfahrungen der Propheten und über die Propheten als Schriftsteller und Dichter beigezeichnet. Wir freuen uns dieses Bandes ganz besonders, da er viel dazu beitragen kann, unserm Geschlecht die Propheten wieder näher zu bringen, und wir freuen uns dieser feinen Würdigung dieser Großen im Reiche Gottes.

In einer dritten Abteilung behandelt W. Stärk die Lyrik (Psalmen und Hohelied), R. Volz die Weisheitsliteratur (Hiob, Sprüche Salomos und des Jesus Sirach, Prediger). Gerade die Psalmenerklärung zeigt, wie fruchtbar für das Verständnis der stilgeschichtliche Gesichtspunkt ist. Wir sehen hier auch, daß die Forschung geneigt ist, die Psalmen ihrer Entstehungszeit nach in eine etwas frühere Periode hinaufzurücken, als eine zeitlang angenommen wurde, oder auf eine Datierung ganz zu verzichten.

Ich glaube das Werk nicht besser empfehlen zu können, als wenn ich dankbar bekenne, daß durch seine Lektüre meine Liebe zum alten Testament neu gewachsen ist.

R. Liechtenhan.

Rundschau.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.¹⁾ Die Debatte zum Kultusetat wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Kaufmann (Z.) ist bereit, die weibliche Fortbildungsschule zu unterstützen, aber nur unter der Bedingung, daß der notwendigste Unterrichtsgegenstand, die Religion, in den Vordergrund tritt. Erfreulich sei es, daß der Minister die Möglichkeit gegeben habe, die Zahl der Religionsstunden in den mittleren und oberen Stufen der Mittelschulen auf drei zu erhöhen, aber das genüge noch nicht.

Abg. A. d. Hoffmann (Soz. Arb.): Die Einführung des Religionsunterrichts in den Lehrplan der Fortbildungsschule verträgt sich nicht mit der Verfassung. Die „religiösen Wellen“ des Krieges sind zerschellt an den Tatsachen. Wo ist das religiöse Leben geblieben? Die furchtbaren Dinge, die das Weltendrama vor unseren Augen abspielen läßt, ertönen die letzte Spur von Gottesglauben. (Sehr richtig! bei der Soz. Arb.) Die Religion der Nächstenliebe hat längst Schiffbruch erlitten. Schlachtfeld

¹⁾ Aus dem Berliner „Vorwärts“, 28. Februar 1917.

und Religion lassen sich nicht vereinigen. Der beste Schutz gegen zukünftige Kriege ist eine richtige Erziehung der Jugend.

Durch den Krieg wird auch der Kultusetat finanziell belastet. Es ist deshalb notwendig zu prüfen, wo Ersparnisse gemacht werden können. Die Minister könnten ganz gut auf die 14,000 M. Aufwandsentschädigung verzichten und sich Mühe geben, mit 36,000 M. auszukommen. Noch mehr könnte gespart werden bei den Gehältern der Geistlichen. Der Austritt aus der Landeskirche wird vielfach als Verbrechen, als Auflehnung gegen die Obrigkeit angesehen und mit Dienstentlassung bestraft. Man betrachtet die Kirche als Institution, um jede feindliche Regung zu unterdrücken. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Das vom Staate bezahlte Christentum hat sich noch niemals gegen die Scheußlichkeiten und Bestialitäten des Krieges aufgebäumt, ein solches Christentum ist eine faule Nuß, ein leerer Schemen ohne Inhalt. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbg.) Unter dem Krieg ist nicht nur die christliche Kirche zusammengebrochen, sondern auch die internationale Sozialdemokratie, die offiziellen Parteiinstanzen haben versagt, sie haben schmähsch vor dem Gegner kapituliert und sich ihren ehemaligen Todfeinden an den Hals geworfen. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Gegen die Orgie des Hasses, die die Welt durchflutet, hat die Kirche keine Stellung genommen. Wer wird künftig die Lehre der Kirche von der Nächstenliebe noch ernst nehmen? Die Kirche ist eine Kirche der Reichen und Mächtigen, das Christentum ist die Magd des nationalistischen Eroberungswahnsinns geworden. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbg.) Wir lehnen jeden Pfennig ab für eine Kirche, die es versäumt, den Standpunkt der Menschlichkeit, des Rechts und des Friedens zu vertreten. Den Protest gegen alle Grausamkeiten des Krieges, gegen den schamlosen U-Boot-Krieg haben Sie der geknebelten oppositionellen Sozialdemokratie überlassen, der man hier im Hause vollends den Mund schließen will.

Vizepräsident Dr. Krause: Es ist nicht zulässig, von einem schamlosen U-Boot-Krieg zu sprechen. Wenn wir in der Not des Vaterlandes zu diesem Mittel greifen, so ist es unwürdig, dies als schamlos zu bezeichnen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Ad. Hoffmann (fortfahrend): Ich bin darüber anderer Meinung. Aber ich muß diese Meinung unterdrücken. Keine Notwehr entschuldigt es, Wehrlose zu töten oder Gefangene umzubringen. Das gilt für alle, gleichviel, ob es sich um französische Nettoheurs oder um sonstwen handelt. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Der Krieg erinnert auch an das Wort, daß nur der Mensch allein Vernunft habe, daß er sie aber benutze, um tierischer als das Tier zu sein. Wir Sozialisten der alten Richtung protestieren scharf dagegen, daß Not kein Gebot kennt. Die Welt läßt sich nicht täuschen, auf die Dauer nicht einmal das eigene Volk. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo in den Schulen dem Volke die ganze Wahrheit enthüllt wird. Hüten Sie sich, daß die rote Flut des ruchslos vergossenen Blutes der Millionen nicht eines Tages über Sie zusammen schlägt. (Bravo! bei der Soz. Arbg.)

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Der Abg. Hoffmann hat uns hier eine Vorlesung gehalten, die ihm wahrscheinlich ein anderer ausgearbeitet hat. Ich habe das Gefühl, daß auch er einmal einem Mephisto zu Füßen gefessen hat. (Heiterkeit). Besäße er die Ehrlichkeit, mit der er heute prunzt, dann müßte er sagen: „Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.“ (Süßmische Heiterkeit. — Abg. Hoffmann: Das ist bei Ihnen nicht möglich.) Nein, es ist unmöglich, daß ich so konfus wäre. In diesem Augenblick geht der Mensch nicht über den Deutschen. Ich weise es weit von mir, in dem Sinne lediglich als Mensch genannt zu werden, in diesem Augenblick, wie unsere Feinde. Ich bin stolz darauf, daß ich ein Deutscher und nicht nur ein Mensch bin. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Kandohr (ff.) verbreitet sich über die Jugendpflege und die militärische Jugenderziehung, die große Erfolge gezeigt habe. Für einen Zwang wäre es vielleicht noch nicht zu spät. Auch der Sparzwang für die Jugendlichen habe segensreich gewirkt.

Abg. Hänisch (Soz.): Zunächst will ich mich kurz mit der Kontroverse beschäftigen, die Adolf Hoffmann mit Heckenroth und Kaufmann über die Frage Krieg und Christentum gehabt hat. Ich tue das höchst ungern, da gemäß meiner sozial-

demokratischen Grundanschauung im Interesse sowohl des Staates wie auch der Religion selbst beide nichts miteinander zu tun haben sollen. Der früher von rechts so gern betonte Standpunkt, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne, wird heute auch wohl von Herrn Heckenroth nicht mehr aufrechterhalten werden, nachdem er sich gestern mit einer Toleranz, die wir von der Rechten sonst durchaus nicht gewöhnt sind, über den Islam ausgesprochen hat. Aber Heckenroth braucht gar nicht in die Ferne zu schweifen: Auch die Nichtchristen im deutschen Heere, Juden und Dissidenten, haben im Kriege ihre volle Pflicht getan und ich hoffe, daß Herr Heckenroth seine Toleranz auch auf diese ausdehnen wird. Nachdem islamische Offiziere in diesem Kriege deutsche Truppen befehligt haben, läßt sich die Fernhaltung von Dissidenten und Juden aus dem deutschen Offizierkorps, nicht mehr aufrechterhalten. (Bravo! links.) Auch als Dissident erkenne ich den großen historischen Kulturwert, den das Christentum anderthalb Jahrtausende hindurch ausgeübt hat, natürlich rückhaltlos an, trotz aller tiefen Schatten, die — wie die katholischen und evangelischen Heerenprozesse, die Inquisition, die päpstliche Sittenverderbnis des Mittelalters u. s. w. — auf seiner Geschichte ruhen. Aber gerade darum, weil ich mich bemühe, diesen Dingen möglichst objektiv gegenüber zu stehen, kann ich nicht dringend genug davor warnen, Krieg und Christentum miteinander zu vermengen. Das gibt niemals einen Einklang, sondern stets nur eine schrille Dissonanz. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Sie glauben gar nicht, welchen ungeheuren Schaden gerade auch in den Schützengräben das Christentum von der ja in ihrer ursprünglichen Fassung widerrufenen, zum mindesten außerordentlich mißverständlichen Aeußerung des Pastor Philippi gehabt hat, daß der Krieg noch gar nicht lange genug gedauert habe. Ebenso großen Schaden hat die Schrift des Divisionspfarrers Sektler angerichtet: „In Gottes Namen durch.“ Solche Schriften sind durchaus kein Gottesdienst, sondern in meinen Augen eine direkte Gotteslästerung. Der Krieg ist kein „Element der göttlichen Weltordnung“, er ist vielmehr eine nur allzu menschliche, besser gesagt untermenschliche Angelegenheit. Und je tiefer ich davon durchdrungen bin, daß es in diesem Kriege um die nackte Existenz des deutschen Volkes geht, daß, nachdem alle unsere Friedensbemühungen gescheitert sind, gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als den Kampf bis zum Ende durchzuführen, desto dringender bitte ich Sie: Lassen Sie den lieben Gott dabei aus dem Spiel! Der Geistliche möge, wo es gewünscht wird, dem Einzelnen Hilfe leisten und Trost spenden, aber auf die krampfhaften Versuche, den Heiland der Liebe umzuwenden in einen Gott des Hasses und der Rache, verzichte man ein für allemal. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ich erkenne auch meinerseits gern an, daß etwas Großes und Wunderbares in der ganz ungewöhnlich starken geistigen Bewegung liegt, die unter dem Einfluß dieses Krieges überall in Deutschland zu spüren ist. Während von allen Seiten her der furchtbarste Ansturm gegen die deutschen Grenzen tost, den die Weltgeschichte je erlebt hat, drängen im Innern des Landes tausenderlei Bestrebungen an die Oberfläche, die darauf abzielen, unser ganzes nationales Leben auf neue Grundlagen zu stellen. Ich weiß sehr genau, welche ungeheuren Widerstände sich diesen Bestrebungen besonders in Preußen entgegenstellen — das haben nicht zum wenigsten manche neuen Debatten hier im Hause gezeigt. Ich weiß auch und bedaure es lebhaft, wie mißtrauisch und lau man im Kultusministerium allen wirklich großzügigen Reformen gegenübersteht, wie man dem Neuen nur zögernd, widerwillig und mit halbem Herzen manchmal einen kleinen Schritt entgegenkommt. Da wird es noch harte Kämpfe geben. Es gibt in unserem Bildungsleben noch außerordentlich viel dunkle Stellen, in die wir Sozialdemokraten immer wieder mit der Blendlaterne der schärfsten Kritik hineinleuchten werden, es gibt zahllose wunde Stellen, in die wir immer wieder den Finger legen müssen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Besonders im Volksschulwesen liegt bei uns in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande noch sehr viel im Argen, noch immer haben wir zahlreiche überfüllte Klassen, noch immer gibt es auf dem Lande Schulhäuser, die eine Schande für einen Kulturstaat sind, der Lehrermangel ist immer noch groß. Die schlechte Bezahlung vieler Lehrer, ihre besonders auf dem Lande

oft unwürdige Behandlung und minderwertige soziale Stellung tragen die Schuld daran. Noch immer können Zehntausende nach Entlassung aus der Schule keinen korrekten deutschen Brief schreiben. Das schlimmste Uebel aber ist der **Klassencharakter** unseres Bildungswesens überhaupt. Wer von uns ahnt, wie viele Begabungen noch ungenutzt im Volke schlummern mögen? Welches Verbrechen eine Nation an sich selbst begeht, die nicht alle in ihr schlummernden Kräfte entwickelt, darauf haben vor mehr als 100 Jahren schon Scharnhorst und Fichte hingewiesen. Das Wort des Reichskanzlers: „Freie Bahn jedem Tüchtigen“ muß endlich zur Wahrheit werden, und wir werden nicht aufhören, an dies Versprechen zu erinnern, bis es eingelöst ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Selbstverständlich kann auch die Schule an den ungeheuren Ereignissen dieser Zeit nicht teilnahmslos vorübergehen. Aber alles kommt hier auf das **Wie** an. Ich stimme durchaus mit dem sehr beherzigenswerten Ausruf überein, den vor einiger Zeit zahlreiche namenhafte Pädagogen unter anderen Wilhelm Förster, Paul Ratorp, Bruno Wille, Heinrich Wolgast und Gustav Wynecken, veröffentlicht haben. Dringend wird da gerade im Namen eines wohlverstandenen Patriotismus davor gewarnt, nationale Gehässigkeit irgendwelcher Art in die Kinderseelen einzusäen. Ich rede keinem weichherzigen Nichts-als-Pazifismus das Wort, ich will auch keinen verschwommenen Kosmopolitismus. Die Kinder sollen sich mit Stolz als Angehörige des großen deutschen Kulturvolkes fühlen. Aber das ist ganz etwas anderes als die **systematische Erziehung zum dauernden Haß** gegen unsere Feinde. Großzügigste Sozialreform, weitestgehende Gesundheitsreform und grundlegende Schulreform, diese drei Dinge müssen im neuen Deutschland eine einzige große Einheit bilden, auf der sich das neue freie Deutschland und auch das neue freie Preußen aufbauen wird, das nach diesem Kriege kommen wird, allen Widerständen und aller Rückschrittlererei zum Trotz. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Berichtigung. Im Februarheft steht Seite 52 oben die Bemerkung, daß die herrnhutische Brüdergemeinde keine Ausländer mehr zulasse. Ich hielt mich dabei an eine briefliche Mitteilung aus einer deutschen Brüdergemeinde, des Inhalts, „daß alle, die in Deutschland im Dienst der Brüdergemeinde stehen (von nun an) Deutsche sein müssen“ laut eines neuen Paragraphen in der Kirchenordnung. Die Wichtigkeit dieser Mitteilung wird nun von anderer Seite auf Grund amtlich eingeholter Informationen bestritten. Ich bringe dies hiemit unsern Lesern gebührend zur Kenntnis. L. St.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieses Heft soll ein wenig den Charakter einer Osternummer haben, wodurch auch die Anordnung der Beiträge bestimmt ist. Wir betrachten namentlich den Aufsatz von Ellen Key als ein Osterzeichen, auch wenn der Aufsatz „Weihnachtsmesse“ heißt. Vielleicht ruft er einer Diskussion?

Was die Serie „Neue Wege“ betrifft, so sei bemerkt, daß sie in zwangloser Weise weitergeführt werden soll, d. h. so, daß nicht notwendig jede Nummer ein Stück enthalten muß.

Aus verschiedenen Gründen hat sich die Herausgabe dieses Heftes um einige Tage verzögert. Wir bitten die Leser um Entschuldigung.

Wir wünschen den Lesern mitten in den Schrecken dieser Zeit etwas von Osterglauben. Man muß ihn ja gerade zu solchen Zeiten bewahren.

Redaktion: Viz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **E. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.